



Dorothea **Charlotte** Freiin v. Pechlin,  
\* Kiel 18. 5. 1772, † Rostock 15. 6. 1856  
(Eltern: Detlev Freiherr v. Pechlin,  
russischer Conseil Ministre [Minister-Resident] in Kiel,  
und Elisabeth Henriette von Friccius-Schilden  
a. d. H. Haseldorf);  
oo I. Uetersen 26. 6. 1802 Johannes Schuback jun.,  
\* Hamburg 17. 5. 1766, † Hamburg 25. 3. 1822,  
Herr auf Wittmold,  
Sohn des Kaufmanns, Firmengründers und Portugie-  
sischen Generalconsuls in Hamburg Johannes Schuback,  
Enkel des Hamburger Bürgermeisters Nicolaus Schuback;  
II. Hamburg 1825 Martin Garlieb Sillem,  
Bürgermeister von Hamburg (18. 6. 1769 – 16. 2. 1835).

Carl Paul Heinrich v. Restorff berichtet 1911 über die Familie seiner Großmutter (s. dort Seite 21ff.):

„Jetzt ist es aber an der Zeit, von der Mutter unserer Mutter, der Baronesse **Charlotte von Pechlin** (1772, den 18. Mai in Kiel geboren und 1856 Juni in Rostock gestorben) zu erzählen. Sie heiratete 1802 unseren Großvater **Johannes Schuback**, Mitte der zwanziger Jahre den Hamburger Bürgermeister **Martin Garlieb Sillem**, dessen Oelbild im Ornat sich in Radegast befindet. Der Name ‚Großmama Sillem‘ war das Entzücken unserer Kindheit, den heranwachsenden Enkeln ward er durch die Herzensgüte und frommen Sinn der Greisin unvergeßlich.

Der Vater unserer Großmama Sillem war Baron Detlev Pechlin, russischer Conseil Ministre, oder – wie seine Tochter ihn nannte – russischer Gouverneur von Holstein. Derselbe heiratete die 15jährige Elisabeth Henriette von Friccius-Schilden aus Haseldorf, welche ihm 80 mille Spezies Thaler in die Ehe brachte. Ein Spezies = 4 ½ Mark. Von dieser Morgengabe war aber nach dem Tode des Baron Pechlin, Herbst 1772, nichts mehr vorhanden. Der elegante und flotte Baron hatte alles verbraucht. Die jetzt vermögenslose 21jährige Witwe bezog mit ihren Kindern ein zu Haseldorf gehöriges Haus in Uetersen, wo sie, die nicht wieder heiratete, vom Bruder unterstützt ward. Der Staat Dänemark, welcher Holstein von Rußland damals bekam, machte aber Staatsbankerott, und so kam es, daß das dänische Papiergeld, welches die Witwe des ersten Holsteinischen Beamten als Pension erhielt, nur den Wert von etwa 5 Thalern hatte.

Es waren vier Kinder vorhanden: Die Älteste heiratete den Landrat von Oertzen-Kittendorf; die zweite Tochter Christine kam ins Kloster Uetersen; die dritte,

Charlotte, heiratete 1802 unseren Großvater Johannes Schuback; die vierte, welche einige Monate nach des Vaters Tode geboren ward, starb jung.

Die Urgroßmama Pechlin soll eine kluge, originelle Dame gewesen sein; sie sprach dänisch, französisch und plattdeutsch. Sie war meine Pate und schenkte mir, den die Eltern fünfjährig an das Bett der Ahne brachten, eine Tasse mit dem Siegesdenkmal vom Berliner Kreuzberg. Diese Tasse existiert heute, nach 77 Jahren, noch, doch schenkte ich sie meiner Pate Antoinette von Restorff, der jetzigen Generalin von Guretzki.“ [E. v. S., II, 66: Carls Nichte, Tochter seines Bruders Friedrich.] „Die beherzte alte Dame verjagte einst Einbrecher in der unteren Etage durch einen wohlgezielten Guß Wasser aus dem oberen Stockwerk.

Die Herrschaft Haseldorf machte der Bruder von Schilden zum Fideikommiß, und ward die Erbfolge für das jedes Mal älteste Kind festgesetzt. Die Tochter des Stifters heiratete Herrn von Oppen, welcher aber den Namen von Schilden als Fideikommiß-Besitzer annehmen mußte. Der Sohn aus dieser Ehe starb unvermählt, und das Fideikommiß Haseldorf fiel nun an die Schwester, welche einen Fürst Carolath geheiratet hatte. Der Sohn derselben ward der Erbe des Fideikommiß Haseldorf.



Henriette v. Pechlin, geb. v. Friccius-Schilden

Der Stifter hatte seinerzeit die etwa 20jährige Schwester Baronin Pechlin in Oel malen lassen, und ich besitze eine gute Kopie dieses noch in Haseldorf befindlichen Bildes meiner Urgroßmutter.

Im Jahre 1804 ward also nach zweijährigem Aufenthalt in Frankreich das Gut Wittmold bei Ploen erworben. Die Ärzte rieten dem Großvater Schuback von sitzender Lebensweise ab und hatten dringend Landluft empfohlen zur Stärkung der Lunge. Am 9. Oktober desselben Jahres ward nun unsere Mutter und im Jahre 1811 die Schwester Amanda, die spätere Frau von Oertzen-Leppin, geboren. Von Wittmold erzählte die Großmutter den Enkeln gerne; der Umgang mit den gebildeten Besitzern der holsteinischen Güter war anregend, und besondere Freundschaft ward mit einer Familie von Witzleben in Ploen geschlossen. Von dem Kammerherrn

Rochus von Witzleben, der zur Beaufsichtigung eines etwas schwachsinnigen Herzogs im Ploener Schloß wohnte, stammen die beiden Skizzen in Oel, welche zwar nur vom Dilettanten gemacht sind, aber für Nachkommen des Besitzers von Wittmold Wert haben.

Der Großvater Schuback war gewohnt, früh aufzustehen, und soll er morgens von 5 – 7 Uhr alle Klassiker gelesen haben. An den Winterabenden hat er oft gedrechselt, und als Probe seiner Geschicklichkeit sah ich noch ein sehr fein gearbeitetes Schachspiel bei der Großmama. Ich glaube, es ist in Leppin.

Von der Einquartierung der Kosaken erzählte ich schon, aber noch nicht vom General Bernadotte. Dieser begab sich mit seinen 30 000 Schweden nach der Schlacht bei Leipzig nach Holstein in die Winterquartiere, und hatte er sein Hauptquartier in Wittmold. Bernadotte war von Karl XIII. adoptiert und dadurch Kronprinz von Schweden. Als nun Bernadotte nach Schweden zurückkehrte, erbat er sich von seinen freundlichen Wirten, nach Kiel gefahren zu werden. Hier ließ er die elegante Kutsche, die vier Ivenacker Braunen und den Kutscher aufs Schiff bringen und nach Schweden verladen. Niemals hörte man je wieder davon! Als General Napoleons hatte er ja auch das Stehlen gut gelernt! Den Titel ‚Herzog von Ponte Corvo‘ hatte ihm sein Kaiser beigelegt.

Fast gleichzeitig mit den Großeltern hatte ein Bruder des Großvaters eine sehr schöne 15jährige Betsy Fräulein von Flor geheiratet. Derselbe lebte in Paris, schloß beim Ausgang die junge Frau ein zu Hause, und obschon sehr reich, aß er mit Vorliebe in Kneipen, in denen die Messer und Gabeln angeschlossen waren. Die junge Frau verließ ihn natürlich baldigst und ward von der Familie Schuback, welche den Ehemann als geistig gestört betrachtete, verwandtschaftlich aufgenommen. Die Scheidungsklage dauerte 17 Jahre, ein Zeichen der Schwerfälligkeit der damaligen Gerichtsbarkeit. Diese Tante Betsy hat unsere Mutter fast ganz erzogen; sie besaß viel Geist und hatte dabei einen frommen Sinn. Der Tod machte dem Scheidungsprozeß ein Ende<sup>1</sup>, und ward sie eine reiche Erbin, die alsbald einen Herrn Crusen heiratete, mit dem sie auf dem Weinberge bei Dresden noch glückliche Jahre

---

<sup>1</sup> Maria Möring: 1757 – 1957, 200 Jahre Johannes Schuback & Söhne, Familie und Firma in Hamburg, S. 110: „In dem Trennungsabkommen verbürgte sich Johannes Schuback für die von seinem Sohn zu leistenden Zahlungen. Er sorgte väterlich für die Schwiegertochter und bedachte sie in seinem Testament auch für den Fall ihrer Wiederverheiratung, um ihr ein Leben zu sichern, wie es einem Mitglied seiner Familie anstand.“

erlebte. Hier, dem jetzt königlichen Besitz, habe ich die etwa 60jährige Dame besucht und eine noch immer schöne Frau gesehen! In Gegenwart meiner Mutter äußerte einst deren Schwester, daß von uns Söhnen doch einer zu der Frau Crusen hingehen müßte, um das Schuback'sche Geld womöglich durch Erbschaft wieder zu erwerben. ‚Pfui, Amanda‘, hörte ich meine Mutter sagen, ‚wer reich werden will, fällt in Versuchungen und Stricke!‘ Es war aber nie wieder die Rede davon.



Amanda, Elisabeth Schuback, Nina v. Pechlin

Im Jahre 1822 starb der Großvater Schuback;“ [Elisabeth war damals 18 Jahre alt, Amanda 11] „die Witwe ging bald darauf mit ihren beiden Töchtern, der angenommenen Nichte Nina von Pechlin und der Erzieherin, späteren Gesellschafterin – 37 Jahre hindurch! – Charlotte Jarck auf die Reise nach der Schweiz. Solche Reise war in damaliger Zeit umständlich und teuer. Eine bequeme Reisekutsche barg im Innern die fünf Damen; Kammerjungfer und Bedienten<sup>(1)</sup> besetzten den Bock, und das sämtliche Gepäck mußte auch verstaut werden!

Von Hamburg bis Genf beförderten vier Pferde Extrapost, vermutlich nicht ohne große Anstrengung, den Reisewagen an sein Ziel. Bei dieser Art zu reisen lernte man die Gegend, welche man heute mit der Bahn durchfliegt, gründlich kennen, und die vielen Nachtquartiere und Aufenthalte an hübschen oder interessanten Punkten dienten der Jugend zur Unterhaltung und Belehrung. Als Kinder hörten wir noch oft unsere Mutter von dieser Reise und ihren kleinen lustigen Episoden erzählen. – In Genf angekommen, wurden allerlei Studien getrieben, besonderer Wert ward aber auch auf Sprachkenntnisse gelegt. Unsere Großmama, welche trotz ihrer 50 Jahre ihre Schönheit bewahrt hatte, ließ sich in Genf von einem Künstler ersten Ranges malen, dessen Name aber unauffindbar ist. Der Ausdruck des Gesichts, dessen Schönheit und Lieblichkeit auch ein Alter von 80 Jahren nicht zerstören konnte, muß sehr getroffen sein, denn die Ähnlichkeit blieb unverkennbar. Das Innere entsprach aber dem Äußeren. Konnte man doch von fremden Besuchern hören: ‚Ihre Nähe wirkt wie Sonnenschein!‘ Die Kunst des Malers zeigte sich aber auch großartig in der

Behandlung der Bekleidung. Der Tüll, die duftigen Spitzen, der rote indische Schal, alles ist meisterhaft behandelt.“

1825 heiratete die verwitwete Charlotte Schuback im Alter von 53 Jahren den 56jährigen Martin Garlieb Sillem, den „geistigen Erben“ ihres verstorbenen Mannes Johannes Schuback junior, der dessen volles Vertrauen genossen hatte und der im Jahre 1829 Bürgermeister neben Wilhelm Amsinck wurde, dem Schwiegersohn Johannes Schubacks. Maria Möring schreibt über Martin Garlieb Sillem auf Seite 114ff. ihres Buches „1757 – 1957, 200 Jahre Johannes Schuback & Söhne, Familie und Firma in Hamburg“<sup>2</sup>:

„1784, im Alter von 16 Jahren, kam Sillem, geboren am 18. Juni 1769, gestorben am 16. Februar 1835, zu Johannes Schuback in die Lehre. Sillem kannte das Geschäft in allen Einzelheiten und hatte an seinem Platz teil an dem Aufstieg des Hauses zu einem Unternehmen von Weltruf. Johannes Schuback schickte ihn nach Portugal, das immer noch das Rückgrat der Handlung bildete. Im Anschluß an den Aufenthalt in Lissabon bereiste Martin Garlieb Sillem Spanien, später ging er



Bürgermeister Martin Garlieb Sillem

nach London, um in Schubacks Namen dort Verhandlungen zu führen. In der Zeit des Direktoriums verbrachte er viele Monate in Frankreich, da es galt, den Handel mit diesem Lande zu fördern.

Martin Garlieb Sillem stammte aus einer Familie, die sich seit vielen Generationen sowohl im Staatsdienst als auch im Handel hervorgetan hatte. Sein Ahn, Jacob Sillem, trat 1560 in den Senat ein, gefolgt von dem Sohn Hinrich, der 1591 Senator wurde. Martin Garliebs Urgroßvater, Hieronymus Sillem, erhielt hundert Jahre später, 1690, die Berufung in den Rat der Stadt. Der Großvater Garlieb Sillem gehörte zu den Rechtsgelehrten unter den

<sup>2</sup> Das Bild von Bürgermeister Martin Garlieb Sillem wurde ebenda entnommen (nach Seite 108).

Bürgermeistern wie Nicolaus Schuback. Seit 1710 versah er das Amt eines Ratssyndicus, 1717 berief man ihn zum Bürgermeister. Den Posten eines Senatssyndicus hatte wieder Martin Garliebs Vater neben Jacob Schuback in den Jahren 1767 bis 1792 inne. Durch mehr als ein Jahrhundert rechneten die Sillems zu den Führern im Portugalverkehr. (...)

Martin Garlieb Sillem hatte bis zum Beginn seiner Lehrzeit Büsch's Handelsakademie besucht. Später bildete er sich allein fort. Am liebsten sprach er spanisch, beherrschte das Portugiesische und Französische gut und vermochte sich gewandt auf Englisch auszudrücken. Wie er über ähnlich hervorragende kaufmännische Begabungen verfügte wie Johannes Schuback, so teilte er dessen Aufgeschlossenheit für die Geisteswissenschaften und die schönen Künste. Johannes Schuback besaß eine umfangreiche Bibliothek juristischer und handelskundlicher Werke und philosophischer Abhandlungen. In der Sammlung Sillems überwogen geschichtliche Darstellungen und astronomische Lehrbücher. Seit 1820 baute er sich eine Gemäldesammlung auf, deren Grundstock er aus dem Nachlaß Johannes Schubacks angekauft hatte. Den Holländern, Teniers, Wouverman, van Ruysdael und van de Velde, galt seine besondere Vorliebe.

1807 berief die Kaufmannschaft ihn in das Commerzium; als Deputierter bewies er sein Verhandlungsgeschick bei Besprechungen, welche er mit den Franzosen über Handelserleichterungen führte. Als die französische Regierung die Commerz-Deputation auflösen und nach französischem Vorbild eine Chambre de Commerce einrichten ließ, stellte Sillem sich in gemeinnütziger Weise für diese Behörde zur Verfügung. Nach dem Einmarsch der Russen übernahm er im Frühjahr 1813 den Vorsitz im neueröffneten Commerzium und stand im Sommer des gleichen Jahres der Deputation vor, die Senat und Commerz-Deputation nach Dresden zum Kaiser Napoleon sandten, um einen Erlaß der Strafzahlungen von 48 Millionen Franken zu erwirken. Sogleich nach der endgültigen Aufhebung der französischen Besetzung ging er im Auftrag der Hamburger Regierung nach London, wo er über die Wiederaufnahme wirtschaftlicher und diplomatischer Beziehungen verhandelte.

Am 31. August 1814 erfolgte seine Berufung in den Senat. 1816 gehörte er der hamburgischen Gesandtschaft an, die in Paris über die Rückgabe des von den Franzosen beschlagnahmten Bankschatzes in Höhe von 94 Millionen Mark Banco verhandelte und eine weitgehende Entschädigung erreichte. 1827“ (er war seit zwei Jahren mit Elisabeth Schubacks Mutter verheiratet und richtete noch im selben Jahr Elisabeths Hochzeit mit Adolf Conrad Cord v. Restorff aus) „erzielte er eine Einigung mit Hannover über Zoll- und Schifffahrtsfragen, die Elbübergänge bei Brunshausen und in Harburg betreffend. Am 14. Mai 1829 wurde er Bürgermeister neben Wilhelm Amsinck, dem Schwiegersohn Johannes Schubacks. Die beiden Männer kannten sich aus den 15 Jahren gemeinsamer Arbeit im Senat gut, gemeinsam verwalteten sie das Testamentsvollstreckeramt für den Nachlaß Schubacks. In Fragen, welche die Firma betrafen und in Familienangelegenheiten, kamen sie häufig in Berührung. Wilhelm Amsinck lobte immer erneut Sillems Geschick und unwandelbare Gerechtigkeit, die er in allen Gesprächen zeigte und in seinen Handlungen bewies.

Martin Garlieb Sillem blieb lange unverheiratet, erst 1825, 56 Jahre alt, ehelichte er Charlotte Dorothea von Pechlin, die Witwe Johannes Schuback juniors. Sillem hatte einen Garten vor dem Dammtor am Harvestehuder Weg, wo er während der Sommermonate weilte. Nach seiner Verheiratung kaufte er einen Besitz in Nienstedten im Quellental, der seit mehr als hundert Jahren der niederländischen Mennonitenfamilie van der Smissen gehört hatte. Durch Erwerb anliegender Ländereien vergrößerte er die Anlage und gestaltete sie zu einem englischen Park nach dem Vorbild des Barons Caspar Voght um. Das alte Landhaus ließ er durch ein anderes ersetzen, das noch inmitten des Parkes steht. Nach seinem und seiner Witwe Tod übernahm Berend Roosen den Besitz, 1864 erwarb Karl Johannes Wesselhoefft ihn, dessen Namen der jetzt öffentliche Park trägt.

Seinen beiden Stieftöchtern, die er von ihrer Jugend auf kannte, brachte Sillem aufrichtige, väterliche Liebe entgegen. Die älteste, Elisabeth Schuback, heiratete 1827 den mecklenburgischen Landdrosten Adolf von Restorff, die jüngere, Amanda Schuback, wurde 1829 die Frau des mecklenburgischen Ministerpräsidenten Jasper von Oertzen. Beide Ehepaare waren, wenn sie sich

in Hamburg aufhielten, häufige Gäste bei Johannes Amsinck, dem Vetter der beiden Schwestern. Ebenso hielt besonders Wilhelm Amsinck den freundschaftlichen Verkehr zu diesen Verwandten aufrecht.“

In dem schönen Haus Martin Garlieb Sillems in Nienstedten lebte Elisabeth nach der zweiten Heirat ihrer Mutter. Damals war sie 21 Jahre alt. Zwei Jahre später lernte sie dort ihren späteren Mann Adolf v. Restorff kennen. Carl v. Restorff schildert auf Seite 12 seiner Erinnerungen das liebevolle Verhältnis zwischen Mutter und Tochter mit folgenden Worten der 80jährigen Großmama Sillem: „Meine Tochter Liesette hat mir im ganzen Leben auch nicht eine Viertelstunde Kummer gemacht.“

„In solch schönem Äußern“ – fährt Carl v. Restorff fort, nachdem er das Portrait der damals fünfzigjährigen Großmama auf Seite 4 beschrieben hatte – „wohnte auch eine schöne Seele: Ein hartes Wort über den Nächsten kam nie aus ihrem Munde! Das Nachdenken darüber, wie Anderen eine Freude zu machen sei, war ihre liebste Beschäftigung. Es bekamen die vielen Enkel z. B. stets den Jahren angemessene Weihnachtsgeschenke. Ich erinnere noch deutlich des neunjährigen Knaben Freude über einen zusammensetzbaren Speicher mit Tonnen, Säcken, Winde und einem Frachtwagen; ein späteres Weihnachten brachte Material und Handwerkszeug zu Papparbeiten; ein anderes eine Hobelbank. Dann folgte ein Sekretär, später, im Jahre 1843, Schillers Werke in Cotta'scher Ausgabe, Ranke, Geschichte der deutschen Kaiser u.s.w. u.s.w. – Das Genfer Portrait der Großmama erbte ich von meiner lieben Mutter, und habe ich es jetzt über 30 Jahre in meinem Besitz. Das Bild ist für mich eine liebe Erinnerung und ruft zugleich das Entzücken aller Kunstverständigen hervor. In diesem Sinne äußerte sich der Konservator der Münchener Pinakothek, dem ich es zu einer notwendigen Reparatur übersandt hatte.

Als einen besonderen Vorzug habe ich es zeitlebens betrachtet, ein Jahr lang, 1851 – 52, als Student bei der Großmama Sillem in Rostock wohnen zu dürfen. Der tägliche Verkehr mit diesem lebenswürdigen und vortrefflichen Charakter konnte nicht ohne Eindruck bleiben. Am ersten Morgen meines Dortseins sagte mir die Greisin: ‚Du, mein lieber Sohn, bist jetzt ein freier Student und kannst machen, was Du willst; ich aber bin eine freie Großmama und kann sagen, was ich will.‘ Gütiger, aber auch eindrucksvoller konnte sich gewiß niemand äußern! Daß ich in dem

reichen Hause durch Wohnung und Tisch sehr verwöhnt und außerdem sehr verzogen ward, ist selbstverständlich.

Am 18. Mai 1856 war ich zum Geburtstag der geliebten Großmama gekommen. Sie hatte, obgleich eigentlich nur schwächlich, das 85. Jahr erreicht. Geistig rege blieb sie bis zuletzt; sie ließ sich mit großem Interesse vorlesen, und waren diese Bücher teils deutsch, teils englisch oder französisch. – Am Abend des 18. Mai reiste ich von Rostock ab, um mir in Preußen eine neue Heimat zu suchen. Beim Abschied küßte mich die Großmama auf die Stirne und sagte: ‚Gott segne Dich, liebes Kind!‘ – Nur im Sarge liegend habe ich fünf Wochen später die geliebten Züge wiedergesehen, aber ihr Segen hat mich durchs Leben begleitet. Bis ins hohe Alter blieb mir der 18. Mai in pietätvoller Erinnerung.“

Als seine geliebte Großmama Sillem am 15. 6. 1856 starb, war Carl 26 Jahre alt.

Abschrift MCWvR 2003.  
(Letzte Änderung 2008-12-05.)